

Reichenstein x 2

Wanderungen mit dem Finger auf der Landkarte waren meine Lieblingsbeschäftigung während fader Geografiestunden. Meinen Klassenkameraden und Sitznachbarn Fredi hatte ich auch schon zu dieser Unsitte verführt. Aber während er in unserem roten Schulatlas immer nur die Seite mit den Britischen Inseln aufschlug und mir hinter vorgehaltener Hand von den Vorzügen eines Lebens auf den sturmmutostesten Orkney-Inseln nördlich von Schottland vorschwärmte, war mir die Seite 21 „Steirisches Oberland“ die liebste. Ganz zufällig war mir aufgefallen, dass es in den Eisenerzer Alpen einen ungewöhnlich langen Kammverlauf gab, der mit Bergen endete, denen der gleiche Name gegeben worden war: Reichenstein. Das Ostende des Höhenzuges beginnt am 2166 m hohen Reichenstein ob Eisenerz, dem „Eisenerzer Reichenstein“; im Westen bildet der nur um wenige Meter höheren Reichenstein von Admont, der „Admonter Reichenstein“ den Abschluss. Die Idee war, einfach von einem Reichenstein zum anderen hinüber zu gehen. Am aufgeschlagenen Atlas war dies eine Sache von Sekunden. Aber wie sollte die Szenerie realiter aussehen?

Bald erkannte ich die Schwierigkeiten eines derartigen Unternehmens. Alleine die reine horizontale Gehstrecke beträgt ca. 37 km. Dazwischen waren einige Gipfel eingezeichnet. Bei genauerem Kartenstudium zeigten sich immer noch mehr Spitzen, Scharten, Gipfelchen und Übergänge. Es ging demnach nicht einfach eben von einem zum anderen Reichenstein, sondern ständig bergauf und bergab. Wie viele Gipfel es zwischen den beiden Reichensteinen genau gibt, weiß ich bis heute nicht. Die Zahl muss irgendwo bei 25 liegen. Ein weiteres logistisches Problem: Auf dem gesamten Weg existiert keine Hütte, nicht einmal eine Biwakschachtel. Es gibt nur Hütten am Ausgangs- und am Endpunkt. Klettertechnisch schienen sich kaum gröbere Passagen zu ergeben, immerhin war ja der ganze Weg markiert. Wo aber schlafen? Denn den ganzen Weg in einem Zug zu bewältigen, erschien mir als unmöglich. Zunächst dachte ich ans Zelten. Jedenfalls müsste das Problem mit der Flüssigkeitsversorgung gelöst werden. Vielleicht sollte man irgendwo in der Mitte einen Abstecher auf eine der vielen Almhütten machen? Angst machte mir der Gedanke bei einem Gewitter auf ausgesetztem Grat weit über der Waldgrenze unterwegs sein zu müssen.

Vor der Matura begann ich mit dem extremeren Bergsteigen, dem Fels- und Eisklettern. Die Idee mit der langen Wanderung verschwand zusammen mit dem roten Atlas irgendwo in der Tiefe der vielen nicht realisierten Träume, respektive zusammen mit dem nicht mehr benötigten Schulkrum. Es sollten mehr als dreißig Jahre vergehen, bis mir die Reichensteingeschichte wieder einfiel...

An einem eher unfreundlichen Julitag brachten mich Irmgard und Klara nach Vordernberg. Da ich über keine gute Karte verfügte, wusste ich nicht so recht, wo eigentlich der Aufstieg auf die Vordernberger Fahnenstange wirklich beginnt. Von dort sollte ein Verbindungsweg zur Reichsteinerhütte führen. Ich ging los, fand einen Weg, kletterte bei leichtem Regen und beachtlichem Wind den Steilaufschwung vom Felsturm namens „Fahne“ hinauf zum Vordernberger Zinken und ärgerte mich, dass ich unnötigerweise – so wie es ja heute quasi „Vorschrift“ ist – die schwere Klettersteigausrüstung mitgenommen hatte, musste ich doch das ganze Zeug auch noch auf dem langen Reichenstein-Reichenstein-Übergang mitschleppen. Wunderbare Tiefblicke entschädigten mich. Das viele rote Erz unter den Grüblzinken-Felswänden - faszinierend. Am Rottörl erblickte ich zum ersten Mal den Erzberg. Einige Zeit später stand ich auf dem Gipfel des Eisenerzer Reichensteins. „Steinreich“ war der Gipfel zwar schon, dennoch vermutete ich, dass der Name mit dem reichen Erzvorkommen nördlich des Massivs zusammenhängt. Auf den Terrassen des Erzberges waren ab und zu schwer beladene Haulys zu erkennen.

Wegen des immer unangenehmer werdenden Windes war ich froh kurz darauf ins Gastzimmer der Reichensteinhütte eintreten zu können. Der Ofen war angeheizt, was sich im Verlauf des Abends als keinesfalls unnötig erweisen sollte.

Mit den wenigen bei diesem Wetter heraufgekommenen Bergsteigern komme ich bald ins Gespräch. Unweigerliches Thema: der Übergang zum Admonter Reichenstein. Ich hatte mir keine großen Gedanken gemacht, wollte nur recht zeitig weggehen, um noch vor der absoluten Finsternis die Mödlinger Hütte zu erreichen. Während der Unterhaltung wird mir bewusst, dass ich nicht optimal für den Übergang vorbereitet bin. Ich habe einfach zuwenig Essen mit. Deshalb einigen wir uns, doch noch auf der Hütte zu frühstücken und erst dann loszulaufen.

Ein wunderbarer Morgen, angenehme Kühe, abflauender Wind, kaum Wolken. Im Eilzugstempo geht es über den steinigen Hieflerkogel. Einige Passagen wie die Hohe Lins, das Linseck und der Höchstein werden auf der Nordseite auf steilen Flanken umgangen. Das Gras ist vom Tau noch sehr feucht, die Wegspur erschreckend schmal. Ein Ausgleiten wäre fatal. Kurze Rast oberhalb des Hochtörls, bevor der Aufstieg zum Stadelstein in Angriff genommen wird. Auf den einladenden Wildfeldgifel steigen wir nicht ganz hinauf. Wir haben wichtigeres vor. Jetzt wird der Grat gemütlich, und es geht hinunter in die Waldregion, was mich freut, da die Sonne immer unbarmherziger auf uns herunterbrennt. Immer wieder rücke ich die Kappe so zurecht, dass ich den spärlichen Schatten unter dem Kappenschirm ausnütze. Nach einem Wechsel vom Kalkgestein in den Gneis wartet ein bewaldeter Kamm mit etlichen Erhebungen auf uns; ab und zu lesen wir Namen auf Täfelchen: Paarenkogel, Sauseck, Sauhöhe, Weitenböden, Antonikreuz.

Mittagsrast machen wir unter wunderbaren uralten Fichten, hier ist das Paradies, unberührte Natur: Moorlandschaften mit Wollgras, sumpfige Wiesen, später Mischwald. Wenn man hier bleiben könnte!

Einer meiner Begleiter ist ein alter Segelfluglehrer. Viel erzählt er mir von traurigen Begebenheiten in diesen Bergen, von Flugzeugabstürzen und dramatischen Bergungen. Oft ist er im Segelflugzeug über die Käme geflogen, immer sorgfältig auf die Thermik achtend. Er macht mich auf den nächsten Abschnitt aufmerksam. Vom 1619 m tief gelegene Brunnecksattel geht es über 400 m hinauf zum Zeiritzkampl. Nach den vielen Stunden, die wir nun schon unterwegs sind, fällt uns dieser steile Abschnitt – nun wieder in der Sonne – nicht leicht. Ich ahne, dass ich die Mödlingerhütte heute nicht mehr sehen werde, denn am Zeiritzkampl haben wir erst die Hälfte der Wegstrecke hinter uns und es ist nun schon Nachmittag. Der Blick nach Westen lässt eine beinahe unüberschaubare Zahl von Erhebungen erkennen, die noch zu bewältigen wären, der Admonter Reichenstein ist in unerreichbarer Ferne. Beruhigend allerdings, dass der Eisenerzer Reichenstein auch nur mehr ein witziges Dingelchen am Horizont darstellt.

Immer flacher scheint uns die Sonne ins Gesicht, bei weitem nicht mehr so hart und streng wie zuvor. Unser Tempo wird deutlich langsamer. Will ich nicht ohne Essen und nur mit einem dünnen Biwaksack ausgestattet die Nacht vor Kälte zitternd bei Fuchs und Hase hoch über den Tälern abwarten, so muss ich mir langsam Gedanken machen, wo ich übernachten soll. Meine Begleiter haben sich in der winzigen Aigelsbrunneralm, wenige hundert Meter südlich des Leobner Törls ein Übernachten gesichert, mir wird nichts anderes übrig bleiben als der lange Abstieg nach Johnsbach zum Kölblwirt. Immer neue Kuppen tauchen auf, bis zum Leobner Törl sind es noch gut zwei Stunden. Ich trenne mich von den Wandergefährten

und beschleunige mein Tempo, was prompt dazu führt, dass ich zwischen dem Hinkareck und dem Speikkogel die Wegspur verliere. Wieder eine halbe Stunde verloren. Jetzt sind nicht nur meine Essens- sondern auch meine Wasserreserven zu Ende. Im sanften Abendlicht überschreite ich Lahnerleitenspitze und Rotwandköpfl. In der folgenden Flanke säumt purpurner Enzian meinen Weg, dann komme ich zum Heiligen Brunnen, eine Art Grotte. Fast armdick sprudelt hier eiskaltes Wasser aus den Felsen. Endlich kann ich meinen fürchterlichen Durst löschen. Ich setze mich. Ein heiliger Ort. Stille, üppige Vegetation, Wolken, der Himmel, ein Heiligenbild. Drüben steht der mächtige Leobner, sein Schatten klettert unentwegt höher zu mir herauf. Heute werde ich ihn nicht mehr angehen, aber ich werde wiederkommen...

Die Idee den begonnenen Weg zu Ende zu gehen, hat sich in meinem Kopf festgesetzt. Und irgendwann einmal ist es soweit. Mein langjähriger Seilpartner Hans Nejedly begleitet mich. Wir einigen uns vom Westen her zum Leobner Törl zu marschieren. Auf der Mödlinger Hütte war dann highlife bis Mitternacht, was meine Vorfreude auf die Stille des langen Weges ins beinahe Unerträgliche intensiviert.

Wir warten nicht auf das Frühstück, ein paar Schlucke Wasser, zwei Scheiben Brot und eine Konserve corned beef schmecken im Licht der eben aufgehenden Sonne besser als ein petite déjeuner im Luxushotel. Endlich wieder gehen, gehen über vom nächtlichen Tau nasse Wiesen! Einen Meter über den Wiesen segeln zarte Nebelschwaden. Es ist absolut windstill. Was für ein Tag!

Zwei ernste Gipfel dominieren die Rundschau, der Große Ödstein und der Admonter Reichenstein. Den Admonter Reichenstein haben Hans und ich bereits kennen und respektieren gelernt. Die Herzmann-Kupfer-Platte, wo die beiden Bergsteiger Herzmann und Kupfer abgestürzt sind, und etliche senkrechte Passagen im zweiten Schwierigkeitsgrad hunderte Meter über dem Kar - das ganze ohne Seilsicherung - haben uns beeindruckt. Heute nichts dergleichen, der liebe Spielkogel wartet auf uns. Eine Kuhherde kennt unter dem Gipfel des Spielkogels eine Abkürzung und schneidet uns beinahe den Weg ab, später trottet sie hinter uns her. Von der Kuppe des Anhartkogels aus überblicken wir den Mittelteil der heutigen Wegstrecke: nach dem Niederberg und etlichen unbenannten Erhebungen oberhalb des Sebringgrabens muss das mächtige Blaseneck erklommen werden.

Bis zur Scharte unter dem Blaseneck leitet uns unser Weg durch herrlichen Nadelwald über sumpfige Strecken, zwängt sich zwischen Erlensträuchern hindurch, manchmal eben, meist aber bergauf- oder -ab. Rot leuchten auf den Osthängen tausende Blüten des Almrauschs: eine Rhapsodie in Rot. Die erste Rast gönnen wir uns vor dem Sattel oberhalb der Kainzenalm, um den beachtlichen Aufschwung zum Blaseneck mit frischen Kräften zu bewältigen. Da meine Schuhe vom vielen Tau ganz durchnässt sind und ich fürchte, wegen der ebenfalls nassen Schocken Schwierigkeiten mit Blasen zu bekommen, entledige ich mich dieser Fußbekleidung, winde die Socken aus und trockne alles in der kräftigen Sonne.

Über dem Paltental segeln die ersten Thermikwölkchen. Aus dem Wetterbericht wissen wir, dass heute Vorsicht geboten ist. Wir müssen diese zarten und nur scheinbar harmlosen Gebilde im Auge behalten. Und wirklich, zwei Stunden später, nach dem Sonnleitkogel und einer weiteren Rast am Habertörl, nämlich beim Aufstieg zum mächtigen Leobner, quellen Cumuluswolken zunächst im Süden empor, dann im Osten, zuletzt rund herum, türmen sich übereinander und zeigen uns durch Ambossbildung an, das es womöglich ernst werden könnte. Zur Mittagszeit, in den Latschenfeldern unter der Leobner Mauer, wird es heiß. Am Leobner Törl kühlen Schweiß und Südwind. Ich mache Hans den Vorschlag unsere

Wasserreserven am nicht sehr weit entfernten Heiligen Brunnen aufzufüllen. Denn hier kenne ich mich aus. Mit Rührung lese ich im Büchlein, das durch eine Blechkassette in der Quellnische vor den Einwirkungen der Witterung geschützt ist. Für jeden, der hier seinen Namen eintrug, war dieser Ort heilig. Einer ist gar mit zwei Krücken hier herauf gewankt, nur um noch einmal in seinem Leben die Erhabenheit dieses Ortes fühlen zu können. Finis viae.

R. W. S.